

Expo 95 in Wien und Budapest.

Erste Überlegungen zum Entwurf einer solchen Weltausstellung.

Zu fragen ist, ob man vorhat, der Welt die beiden Städte als Ausstellungs-orte anzubieten, oder ob im Gegenteil diese beiden Städte die Welt ausstellen wollen. Im ersten Fall ist die Welt der die Entscheidungen betreffende Pol, sobald sie die Einladung annimmt, und die beiden Städte werden von diesem Moment ab zu passiven Empfängern der seitens der Welt dorthin gesandten Informationen. Im zweiten Fall sind es die beiden Städte, welche die Initiative für das Abrufen jener Informationen aus der Welt haben, welche sie nach eigenen Kriterien ausgewählt haben. Um dies deutlicher zu sagen: im ersten Fall sind die beiden Städte das Gedächtnis, in welches die Welt einige Informationen füttert. Im zweiten Fall ist die Welt das Gedächtnis, aus welchem die beiden Städte gewünschte Informationen abheben. Man könnte meinen, es gäbe eine dritte Alternative: die beiden Städte und die Welt treten in einen Dialog, dank welchem Informationen aus der Welt in die beiden Städte fließen, dort prozessiert werden, um dann wieder in die Welt ausgestrahlt zu werden. Das ist jedoch undurchführbar, weil Informationen nach vorgefassten Kriterien ausgewählt werden müssen, wenn sie prozessiert werden sollen. Die scheinbare dritte Alternative ist also tatsächlich nichts als eine Umformulierung der zweiten. Kurz: wenn es um Weltausstellung geht, dann ist die Welt entweder der Aussteller oder das Ausgestellte, und es gibt kein Drittes.

Angenommen, die Absicht sei hier, die Welt nach Wien und Budapest einzuladen, um etwas auszustellen. Die beiden Städte bieten sich der Welt als Ausstellungsgelände an, weil sie geographisch und historisch günstig liegen, und weil sie von der Ausstellung Bereicherung erwarten. Scheinbar geht also die Initiative von den Städten an die Welt über: sie haben zu entscheiden, ob und wenn ja was auszustellen. Aber wer in den beiden Städten sendet die Einladung aus, und an wen in der Welt ist sie gerichtet? Die Antwort auf die erste Frage: Expo-Vienna AG, und Expo-Programmbüro Budapest, und unter diesen beiden Titeln lassen sich unschwer Eigennamen eruieren. Antwort auf die zweite Frage: unter anderem an den Schreiber dieser Überlegung. Aus diesen Antworten wird sofort deutlich, dass die erste Alternative "Welt als Aussteller" nicht operativ ist. Denn die Wahl der Sender und Empfänger der Einladungen zur Ausstellung ist bereits der Kriterienfächer für die auszustellenden Informationen. In der gegenwärtigen Lage der noch sehr mangelhaften Vernetzung kann die Welt als Aussteller noch nicht funktionieren. Daher ist Expo 95 notwendigerweise ein Unternehmen, welches versucht, Informationen aus der Welt nach Wien und Budapest zu holen, sie dort zu prozessieren, und dann rückzustrahlen.

Das ist, von der sogenannten "Dritten Welt" aus gesehen, genau die Definition dessen, was dort "Kulturimperialismus" genannt wird. Zum Beispiel holt man im 18. Jahrhundert aus Afrika Baumwolle und Sklaven, verarbeitet dies zu Textil, um es dann nach Afrika zurückzusenden. Daher der von dort zu erwartende Gegenvorschlag: Wenn "Weltausstellung" notwendigerweise "Welt als das Ausgestellte" bedeutet, warum dies nicht in Lagos und Belo Horizonte statt in Wien und Budapest organisieren? Wäre dies nicht jene Umschaltung des Informationsflusses, von den viele Wohlmein-

de den Ausgleich des Nord-Süd-gefälles erhoffen? Dieser zu erwartende Gegen- vorschlag wäre jedoch demagogisch. Denn es ist ja deutlich, dass weder Lagos noch Belo Horizonte über jene Infrastrukturen zur Veranstaltung von Weltaus- stellungen verfügen, die in Wien und Budapest zur Verfügung stehen. Eben das ist doch gemeint, wenn man sagt, diese beiden Städte seien geographisch und his- torisch günstig gelegen: sie haben die nötigen Infrastrukturen. Und daher ist der folgende Schluss geboten: allen in der Expo-Philosophie ausgeführten Argumenten zum Trotz muss die geplante Weltausstellung wie alle ihre Vorgänger ein Instrument sein, dank welchem Informationen aus aller Welt in die erste Welt strömen, um diese zu bereichern. Ein Instrument des Eurozentrismus.

Damit ist aber nur vom Standpunkt der "Dritten Welt" der Stab über diesem Entwurf gebrochen worden. Denn zwar gehören die meisten Menschen der Dritten Welt an, aber sie erzeugen nur eine verächtliche Menge von für die Ausstellung interessanten Informationen. Es ist nicht unbedingt ^{nötig} diese Leute einzuladen und dann womöglich Protestkundgebungen an der Hofburg oder der Fischer- bastei zu riskieren. Man kann sich auch ohne Dritte Welt behelfen, und "Welt- ausstellung" kann "Ausstellung der ersten und zweiten Welt" meinen. Unter so einem Blickwinkel gewinnt der Begriff "Eurozentrismus" eine positive, nicht mehr negative Bedeutung. Dann nämlich sind Wien und Budapest in jener grauen Zone gelegen, worin sich erste und zweite Welt überdecken. Wenn dorthin In- formationen aus den beiden Welten eingeholt werden, dort prozessiert und wieder rückgesandt werden, dann kann dadurch ein Verschmelzungsprozess in die Wege ge- leitet werden. Das ist, nach Lektür der "Expo-Philosophie" auch tatsächlich die Absicht der Autoren dieses Entwurfes. Und das will bedacht sein.

Wenn man den Begriff "Zentrum" (wie oben) kommunikologisch als je- nen Ort definiert, an welchem Informationen eingesammelt, gespeichert, prozessiert und ausgestrahlt werden, dann gewinnt man ein spezifisches Bild von der Kulturgeschichte. Sie erscheint dann als eine Gruppe von einander zum Teil überschneidenden Netzen, worin die Fäden grössere und kleinere Knoten bilden, und worin jedes einzelne Netz von einem besonders dicht geknoteten Punkt aus- strahlt und an diesem Punkt durch zahlreiche Fäden anknüpft. So ein Netz kann eine spezifische Kultur, und so ein besonders dicht geknoteter Punkt kann das Kulturzentrum heissen. Betrachtet man nun das sich im Verlauf der Jahrhunderte ausbreitende und zusammenziehende Netz der westlichen Kultur, dann kann man beobachten, wie sich sein Zentrum in Richtung Nord~~westen~~^{westen} verschiebt, wenn es auch nicht geradlinig wandert. Das okzidentale Netz beginnt sich um ein Zentrum in einem östlichen Winkel des Mittelmeers zu knüpfen, das Zentrum durchquert das Mittelmeer, Westeuropa, den atlantischen Ozean und Nordamerika, und ist gegenwärtig an der kalifornischen Küste lokalisierbar. Es sei wiederholt: das Kriterium für "Zentrum" ist quantitativ: die Menge der gespeicherten, prozessierten und ausgestrahlten Informationen. In diesem Sinn ist "Eurozentrismus" wie er sich im Entwurf Expo 95 artikuliert, ein Versuch, das Zentrum der okzidentalen Kultur ein Stück (etwa hundert Jahre) zurückzuholen.

Bevor die Argumente zugunsten und gegen Eurozentrismus bedacht werden, muss auf eine sich gegenwärtig entwickelnde Tendenz hingewiesen werden. Bis vor relativ kurzer Zeit waren die Fäden der Kulturnetze (die Informationskanäle) an die Erdoberfläche gebunden: es waren Strassen, Flüsse, Seewege und Brücken. Und die Knoten standen auf dem Boden: es waren Gebäude wie Kirchen und Schulen, Banken und Burgen, und es waren offene Orte wie Marktplätze, Tempelhügel und Amphitheater. Gegenwärtig beginnen sie sich, vom Erdboden zu lösen und ins elektromagnetische Feld hinüberzuwandern. Diese Ablösung der Kulturnetze von der Geographie (und damit von der Geschichte), dank welcher die Fäden "Immateriell" und die Knotenpunkte "künstliche Intelligenzen" werden, führen zu einer Aushöhlung des Begriffes "Zentrum". Alle Informationen sind überall zugleich verfügbar, können überall prozessiert werden, und dieses Prozessieren kann ein ganzes Netz betreffen. Um dies paradox zu sagen: alle Knotenpunkte im elektromagnetischen Kulturnetz sind Zentralpunkte, weil sie alle mit allen gleichermaßen vernetzt sind. Diese "telematische" Situation ist allerdings noch nicht tatsächlich verwirklicht, es kann daher noch immer von einzelnen Kulturnetzen, einzelnen Kulturzentren und vor allem vom Nord-Süd-gefälle gesprochen werden, und daher hat es noch immer einen Sinn, von Eurozentrismus und von einer Weltausstellung zu sprechen. Dennoch ist das leicht archaisierende Parfum am Entwurf Expo 95 hier zu registrieren.

Warum Wien und Budapest dank Weltausstellung zu Kulturzentrum gestalten, statt sich etwa mit Los Angeles und der Bucht von San Francisco zu begnügen? Eine Parallele mag dies beleuchten. Rom war eines der deutlichsten Zentren des westlichen Kulturnetzes: alle Wege führten hin, und es verstrahlte sich selbst als Mittelpunkt des Erdkreises. Dennoch gab es immer Bemühungen, das Zentrum von dort nach Alexandrien zurückzutragen. Und dies aus zwei Gründen. Erstens war Rom aufgrund seiner Sprache und der Barbaren in seiner Nähe (Kelten und Germanen) in einer Art verflachender Dekadenz des griechisch-ägyptischen Erbes. Und zweitens lag Alexandrien an der Schwelle der "Zweiten Welt", nämlich Persiens, Indiens, des Lands der Golgrabenden Ameisen, und überhaupt der im Osten aufgehenden Sonne. Diese Übertragung Roms nach Alexandrien ist zum grossen Teil geglückt, und der Byzantinismus (inklusive Moskau) war die Folge. Viele Argumente zugunsten Wien und Budapest und gegen Coca-Cola, Hamburger und Blue Jeans sind aus dieser Parallele leicht zu erkennen. Allerdings: Nicht Weltausstellungen, sondern Kirchenkonzile waren damals die Übersiedlungsmethode, aber von einem kommunikologischen Standpunkt kann dieser Unterschied verachtet werden. Also das ist ermunternd: möglicherweise ist Expo 95 ein erster Schritt in Richtung der Heiligen Sophia? Und ist es das, was die Autoren dieses Entwurfes "Brücken in die Zukunft" und "Werkstatt der Zukunft" nennen?

Zweifellos: wenn tatsächlich im ausgehenden 20. Jahrhundert weltweite Informationen unter dem Zeichen "Wien und Budapest" eingesammelt, gespeichert, prozessiert und rückgestrahlt würden, es könnte jene neue Synthese entstehen, die in vielen Punkten mit der byzantinischen Kultur vergleichbar wäre. Der Fantasie sind, angesichts dieser naheliegenden Parallele, geradezu atemberaubende Horizonte offen, und ein Versuch in dieser Richtung scheint sich zu lohnen. Nur:

wie viele Menschen auf der Welt sind daran interessiert, eine derartige Zwischenkultur zu erleben, und sich daran zu engagieren? Und mit dieser Frage kehren die vorliegenden Überlegungen zu jener Problematik zurück, von der sie ausgegangen waren.

Für die Wiener und Budapester Anreger dieses Entwurfs mag sich die Lage um 1995 folgendermassen bieten: Seit dem Zweiten Weltkrieg gab es in der okzidentalen Kultur zwei Kulturzentren, die zugleich auch die Machtzentren waren. Und da die die okzidentale die weltbeherrschende Kultur war, konnten diese beiden Zentren auch als Weltzentren angesehen werden. Seit einigen Jahren beginnt das östliche der beiden Zentren zu zerfallen, die es bildenden Fäden beginnen, im Losen zu baumeln, und das ganze Netz droht zu zerfallen. Wien und Budapest sind sekundäre Zentren, die zwischen den beiden Ausstrahlungsbereichen liegen. Von dort aus bietet sich geradezu die Gelegenheit an, das Kulturnetz wieder zu knüpfen, und dort kann das Zentrum einer erneuten okzidentalen Kultur entstehen. Das ist der Eurozentrismus der Urheber dieses Entwurfes. Dabei sie zwar dem Gedanken einer allgemeinen Vernetzung, einer Dezentralisierung im Sinn einer immateriellen Kultur, also einem Föderalismus Lippendienst leisten, aber dennoch durch ihr Engagement an der Weltausstellung ihre Neigung zu Zentralisation beweisen. Wären sie die alleinigen Initiatoren, dann wäre der Entwurf konsistent und in sich geschlossen.

Aber der Entwurf sieht eine "Werkstatt" voraus, versucht also, der kommunikologischen Struktur einer Weltausstellung zum Trotz, Leuten aus aller Welt einen Teil der Initiative zu übergeben. Aber vom Standpunkt dieser anderen Leute mag die Lage um 1995 ganz anders aussehen. Nämlich als eine Erschöpfung durch einerseits innere Aushöhlung und andererseits äussere Verneinung des Westens. Solche Leute mögen die bisherige Vorherrschaft des Westens aus der wissenschaftlichen Technik erklären, sie mögen darauf hinweisen, dass diese Technik allgemein zugänglich wird, und auch darauf, dass sich ausserhalb des Westens teilweise Werte erhalten haben, die anhand dieser westlichen Technik ausgearbeitet werden könnten. Sie würden sich also vielleicht lieber an alternativen Kulturen als an der westlichen engagieren.

Aber selbst angenommen, dass derartige Leute die Bedrohung des Westens durch andere Kulturen erkennen, und aus verschiedenen Gründen dennoch den Westen zu retten versuchen: wie wäre ihnen Wien und Budapest (statt etwa Paris und London, oder New York und Berlin) plausibel zu machen? Es würde dann keinesfalls genügen, auf das Provisorische einer jeden Weltausstellung hinzuweisen, also etwa 1992 Sevilla und Buenos Aires, 1995 eben Wien und Budapest, und 2000 Strassburg und Prag vorzuschlagen. Denn es liegt in der Struktur einer Weltausstellung, dass sie zentralisiert, in diesem Sinn "imperialistisch" (Kaiserlich) ist, und jede andere Weltausstellung als Konkurrenz empfindet. Man engagiert sich entweder an Wien und Budapest, oder an anderen Zentren. Unter diesen Umständen ist bei dieser

Veranstaltung im Grunde genommen nur mit dem Einagement jener zu rechnen, die die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie wiedererrichten möchten.

Aber auch mit dieser Behauptung ist über den hier bedachten Entwurf kein Todesurteil ausgesprochen worden. Die Idee der Doppelmonarchie, nämlich einen Völkerstaat mit nicht sehr betontem Anspruch auf Universalität (auf das Heilige Römische Reich) zu bilden, ist weit über das ehemalige Reichsgebiet verbreitet. Wenn unter neuen Vorzeichen präsentiert (zum Beispiel statt katholisch-aristokratisch eher europäisch-demokratisch), würde eine solche Idee wahrscheinlich zahlreiche Anhänger finden. Und von daher der hier an die Veranstalter unterbreitete provisorische (und zaghafte) Vorschlag:

Die Idee einer Expo 95 in Wien und Budapest ruft überall auf der Westlichen Welt (und darüber hinaus auch in anderen Gebieten) die Vorstellung der Doppelmonarchie hervor, wie immer die Veranstalter dies auch tarnen mögen. Sie sollten dies bewusst auf sich nehmen, und dies als Thema der Ausstellung proklamieren. Aus aller Welt kämen dann Kontribution zu einem Work-shop, dessen Ziel es wäre, ein neues Österreich-Ungarn als Keimzelle eines künftigen föderativen Gebildes, und als Übergang zu einer immateriellen post-geographischen und post-historischen Vernetzung herzustellen. So eine Ausstellung hiesse mit vollem Recht eine Weltausstellung, denn sie würde aus aller Welt Informationen sammeln, um sie zu einem Modell für ein künftiges Österreich-Ungarn, und dann ein künftiges Europa, und dann eine künftige übergeographische Welt zu prozessieren. Und auch der Verfasser dieses Aufsatzes wäre in so einem Fall geradezu begeistert, an so einem Projekt mitmachen zu dürfen.